

SZENE RUDOLSTADT

RABS und RUMS

von Dr. Jürgen Fischer

„Da, wo Thüringen am schönsten ist, bietet sich dem Besucher eine Stadt voller Leben und Liebreiz mit vielen historischen Sehenswürdigkeiten“, verkündet das Amt für Tourismus und Sport voller Stolz und präsentiert - per Faltblatt im Vierfarbdruck auf Hochglanzpapier - die Luftaufnahme eines Städtchens, das sich anmutig mit seinen roten Ziegeldächern im Tale jenseits der Saale ausbreitet, um allmählich nach den bewaldeten Höhenzügen des Hintergrundes hin zu verschwimmen, überragt vom Wahrzeichen Rudolstadts: der Heidecksburg.

Alles ist eine Frage des Standpunktes: Hätte sich der Fotograf etwas mehr nach Süden gehalten, wären im Vordergrund des Bildes das aus DDR-Zeiten stammende Neubaugebiet Volkstedt-West und die so gut wie stillgelegte Thüringische Faser AG, ehemals VEB Chemiefaserkombinat Schwarza zu sehen gewesen. Dann wäre das Bild womöglich touristisch nicht mehr so anziehend, aber es würde die Kontraste sichtbar machen, die für Rudolstadt charakteristisch sind und aus denen sich Wert und Wirkung jeglichen kulturellen Tuns herleiten.

VOLKSTEDT-WEST

Kommt man aus Richtung Saalfeld auf der B 85 in die südthüringische Kreisstadt, so liegt auf der rechten Seite das riesige Werksgelände der Thüringischen Faser-AG, eines der traurigsten Sinnbilder jüngster Thüringer Wirtschaftsgeschichte. Von ehemals knapp 6.000 Arbeitsplätzen sind gegenwärtig noch etwa 1.000 vorhanden und auch diese sind heute gefährdet. - Eine Unterführung, nüchtern hellblau gekachelt, führt unter der Eisenbahnlinie hinweg zum Werksgelände. Eiserne Gitter versperren den Zutritt: „Achtung! Aus technischen Gründen ist der Personaltunnel vorübergehend geschlossen!“ - Auf dem Parkplatz vor dem Haupteingang stehen acht PKW, der Busbahnhof ist leer. Eine riesige Tafel klärt auf: „Hier wird mit einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme (ABM) Industriegelände saniert. 198 Arbeitnehmer finden so für 2 Jahre Arbeit. Träger dieser ABM ist die RABS (Rudolstädter Gesellschaft zur Arbeitsförderung, Beschäftigung und Strukturentwicklung m.b.H.) - Finanziert durch die Bundesanstalt für Arbeit und das Gemeinschaftswerk Aufschwung Ost der Bundesregierung. ABM: Arbeit für viele, Nutzen für alle!“

Links von der Straße das Neubaugebiet Volkstedt -West. Die meisten Bewohner haben im Faserwerk gearbeitet, viele sind heute arbeitslos, häufig Frauen, oft alleinerziehend und viele ältere Arbeitnehmer. Der äußerliche Anblick der Siedlung: Kahle WBS Bauten, eine mehr als ärmliche Infrastruktur: Neben dem REWE-Markt, einer Sparkassenfiliale, Schule, Kindergarten und einigen wenigen kleinen Läden und Gaststätten gibt es nur den stehengebliebenen Rohbau eines zweigeschossigen Funktionsgebäudes mit leeren Fensterhöhlen und Türöffnungen, der sich offenbar zum „kulturellen Treffpunkt“ junger Leute emanzipiert hat, wie die Graffiti an den Innen- und Außenwänden vermuten lassen.

In den achtziger Jahren gebaut, wurde an allem gespart, was einen Lebensraum menschlich macht. Und seither hat sich die Situation eher verschlechtert als verbessert. Eine Ringstraße umklammert das gesamte Areal, die noch immer Erich-Correns-Ring heißt. Selbst bei der Umbenennung von 20 Straßen, wofür die Stadt im Mai 1992 20.000 DM aufgewendet hat, wurde das Neubaugebiet offenbar vergessen.

Der städtischen Kulturamtsleiterin Elke Pätzoldt sind die Probleme bewußt: „Diese Schließfach-Schlafgebiete waren auch in DDR-Zeiten kulturelle Problemgebiete. Aber unter den Bedingungen verschärfter sozialer Gegensätze ballt sich hier ein sozialer Sprengstoff zusammen, vor dessen Auswirkungen wir täglich neu erschrecken. Grundsätzlich sind zunächst einmal Arbeit und Wohnung Voraussetzungen für die Gestaltung eines interessanten und bereichernden Alltagslebens. Aber -wie das Gebiet beschaffen ist, in dem ich lebe, was es an kulturellen Möglichkeiten beinhaltet, und auf welche Weise sie umgesetzt werden können, sind wesentliche Akzente im Alltag der Menschen. Was aber ist in den architektonischen Ensembles' dieser Neubaugebiete an derartigen Möglichkeiten vorhanden, wie ist das Befinden der Bürger und welche Verhaltensweisen werden stimuliert?“

Die Amtsleiterin berichtet, daß vor etwa anderthalb Jahren einige Jugendliche den Bürgermeister fragten, ob sie nicht ein Haus besetzen dürften, sie wüßten auch schon, welches. - Gemeint ist jene „Investruine“, von der oben die Rede war. - Die beiden ehemaligen Jugendklubs hatten sich mittlerweile in kommerzielle Einrichtungen verwandelt und es gibt für die jungen Leute im Neubaugebiet keine Möglichkeit, ihre Freizeit außerhalb von Discothek, Spielothek und Bierbar in Gemeinschaftseinrichtungen zu verbringen. Schlägereien und Pöbeleien - nicht nur unter Jugendlichen - nehmen besonders in den Neubaugebieten erschreckend zu. Gegen die Einrichtung eines Jugendklubs protestieren nun fast in jeder Woche ältere Einwohner beim Bürgermeister, zum Teil verbunden mit aggressiven Drohungen. Proteste gegen einen Spielplatz, Proteste gegen ein neues Einkaufszentrum ...

„In diesen Neubaugebieten fühlt sich niemand heimisch, es gibt keine kulturelle Identifikation der Bürger mit ihrem Wohnort. Jeder hat das Bedürfnis, sich vor dem anderen zu schützen. Man geht nicht aufeinander zu, sondern voneinander weg. Und die verantwortlichen Politiker, Beamten und Angestellten sind sich der tatsächlichen Zusammenhänge und der Tragweite ihrer Entscheidungen offenbar nicht genügend bewußt und arbeiten an den Bürgern vorbei.“

Die wichtigste kulturelle Verantwortung der Kommunen liege darin - so Elke Pätzold, eine „kulturelle Sicht“ auf die Dinge zu entwickeln, die am ehesten geeignet ist, ganzheitliche Konzepte der Um- und Neugestaltung zu denken und zu verwirklichen. In bezug auf die Theater, Museen und anderen traditionellen Kultureinrichtungen seien die städtischen Ämter nur Verwaltungsämter, in bezug auf eine umfassend gedachte kulturelle Infrastruktur müssen sie Entwicklungsämter sein.

Nun glauben die Rudolstädter einen Ansatz zur Lösung der Probleme in Volkstedt-West gefunden zu haben: Sie fanden Freunde in Norwegen. „Die Gemeinde Melbu hatte in den siebziger Jahren eine ähnliche Situation im Hinblick auf Arbeits- und Hoffnungslosigkeit wie wir heute“, sagt die Kulturamtsleiterin. „Und die Menschen dort haben es geschafft, ihre Geschicke selber in die Hand zu nehmen und ihre Rechte einzufordern. Sie haben gemeinsam ein „Zusammenfindhaus“ gebaut. Als sie damit begonnen hatten, wurde diese „Kraft von unten“ aufgenommen und „von oben“ kräftig unterstützt. Heute gibt es dort ein reiches kulturelles Alltagsleben. Dieses Beispiel hat unseren Bürgermeister sehr beeindruckt und er regte an, einen Verein zu gründen, der sich intensiv um die Belange in den Neubaugebieten kümmert und eng mit der Stadtverwaltung zusammenarbeitet.“

Den Förderverein „Begegnungszentrum Rudolstadt e.V.“ gibt es seit Januar 1993. Er setzt sich dafür ein, daß die Wohn- und Lebensbedingungen der Bewohner in den Neubaugebieten verbessert werden und daß dies mit den Bürgern geschieht. „Gemeinsam wollen wir versuchen, Möglichkeiten zu erschließen, die über das hin ausgehen, was die Kommune leisten kann. Das Vorhaben ist viel größer als das Projekt in Norwegen, das uns angeregt hat. Viel mehr Zeit wird nötig sein und viele Voraussetzungen sind auch anders. Und wir wollen dabei nicht nur Angebote für die Freizeit, sondern auch Arbeitsplätze schaffen. Im März gaben ein Seminar mit den Initiatoren des Projektes aus Melbu, ein Wohngebietsfest, ein Frühlingsfest mit Ausstellung, Benefizkonzert und Baum-Pflanzaktion den hoffnungsvollen Auftakt...“

Steht in den Projekten des Rudolstädter Kulturamtes die sozio-kulturelle Idee naturgemäß im Vordergrund, so sind es im Kreisverband der Volkssolidarität e.V. in erster Linie die sozialen Dienste, mit denen der Verein u.a. in den Neubaugebieten tätig ist. Im Frauenhaus Volkstedt-West haben 1992 über 350 Frauen und 50 Kinder Zuflucht gefunden oder weitere Betreuung erfahren. Der Verein wendet sich insbesondere auch ausländischen, vor allem vietnamesischen Frauen und Kindern zu. Neben der praktischen Betreuung z.B. in Gewaltsituationen und einer intensiven Beratungsarbeit bei sozialen und pädagogischen Problemen sieht er seine Aufgabe aber wesentlich auch in Angeboten kultureller Veranstaltungen oder der Unterstützung sozio-kultureller Aktivitäten vor allem auch für ältere Bürger.

Andere Initiativen sind bemüht, über das Spiel soziale Verhaltensweisen zu erfahren und zu stimulieren. Vornehmlich in Schulen versucht z.B. das Rudolstädter Theater in sozio-kultureller Hinsicht aktiv zu werden. In einer „Spielwerkstatt“, die an verschiedenen Orten stattfinden kann, treffen sich Schauspieler mit Jugendlichen, um über Bewegungsspiele, Partnerübungen und Improvisationen „der zunehmenden Orientierungslosigkeit haptische Erfahrungen entgegenzusetzen.“ Und ein „Spiel mit ernstem Hintergrund“ plant das Begegnungszentrum e.V. für den Herbst dieses Jahres. „Spiel als Forschungsmethode“ soll der Erkundung der Lebens- und Wohnbedürfnisse in den Rudolstädter Neubaugebieten dienen.

Eines ist dabei allen Beteiligten klar: Das soziale und sozio-kulturelle Engagement ist unverzichtbar, kann die existentiellen Probleme der Stadt aber nicht lösen. Vor dem Rathaus steht eine große Tafel:

„Stadtverwaltung Rudolstadt: Faser AG muß erhalten bleiben“. Und der Amtsleiter für Kultur im Landratsamt, Dr. Hans-Helmut Lawatsch, gibt die Haltung der Kreisverwaltung wieder: ein industrieller Kern müsse in Schwarza bleiben, damit eine wirtschaftliche Zukunft für die Region möglich sei. Er charakterisiert das Grundverhältnis zwischen Wirtschaft und Kultur in bezug auf den Menschen und meint, der Bürger brauche einen Arbeitsplatz und einen kulturellen Lebensraum, um als mündiger Bürger aktiv werden zu können. Arbeitslose zögen sich weitgehend aus dem öffentlichen Leben zurück, sie seien enttäuscht, fühlten sich nicht gebraucht und deshalb mache ihn die hohe Arbeitslosigkeit betroffen. Grundsätzlich sei stets zu fragen, welche kulturellen Konsequenzen wirtschaftliche Maßnahmen hätten. Und auch in diesem Sinne fehle in Thüringen ein wirtschaftspolitisches Konzept, das tragfähige Modelle für eine zukünftige Strukturentwicklung formuliere.

Auf historischem Terrain ist der Nachweis derartiger Zusammenhänge leichter zu erbringen und eher plausibel. Er findet auch rasch die Zustimmung der Vertreter unterschiedlicher Interessen. Wirtschaftsminister Bohn ist ein eifriger Befürworter des Rudolstädter Fördervereins „THÜRINGER PORZELLANSTRASSE e.V.“, dessen Vorsitzender Dr. Lawatsch ist. Das Konzept besteht darin, über das Zusammenwirken von Porzellanmuseen und Porzellanherstellern geschichtliche Verbindungen zwischen Industrie, Lebenskultur und Kunst erlebbar zu machen und touristische, kulturelle und wirtschaftliche Interessen der Region zusammenzuführen. Als reizvolle Seite der „Klassikerstraße“, die vom Thüringer Wirtschaftsministerium ins Leben gerufen wurde, kann das Projekt zweifellos Furore machen, ob es Denkanstöße für die Zukunft liefert, die nur in solchen Verbindungen sinnvoll zu gestalten ist, bleibt offen.

Kultur in Rudolstadt hat jedoch noch wesentlich andere Dimensionen, diejenigen, die den kulturellen Ruf der Stadt nach außen hin begründen. Rudolstadt ist „seit mehr als vier Jahrhunderten Verwaltungs- und Kulturzentrum eines Territoriums, das von 1571 bis 1918 als Grafschaft und Fürstentum ... bestand“, heißt es in einem attraktiven Jahrbuch zu Geschichte und Gegenwart des Landkreises, das vom Landratsamt unter dem Titel „Wir in Thüringen“ herausgegeben wird. Sichtbarstes Zeichen dieser langen Epoche staatlicher Selbständigkeit ist die Heidecksburg, eine der schönsten Residenzschlösser in Thüringen, die jährlich von weit über 60.000 Gästen besucht wird und damit 1992 hinter der Wartburg und den Weimarer Museen an dritter Stelle in der Besucherstatistik Thüringer Museen lag. Doch zu nächst:

DAS LANDESTHEATER

Insbesondere während der Regierungszeit Ludwig Friedrichs II. im ausgehenden 18. Jahrhundert hat der Geist, der von der Residenz ausstrahlte, bis heute merkliche Spuren in der Stadt hinterlassen: Es war das Zeitalter der Weimarer Klassik und Rudolstadt kann sich rühmen, in jener „Triangel der Klassik“: Weimar, Jena, Rudolstadt eine wichtige Rolle gespielt zu haben. Wilhelm von Humboldt und Goethe waren häufig Gäste des Fürstenpaares, hier war die erste Begegnung zwischen Goethe und Schiller, hier lernte Schiller seine spätere Frau, Charlotte von Lengefeld, kennen. Und so gehört die Altstadt zu jenen besonderen Orten, an deren Häuserwänden die Tafeln mit der Aufschrift „Hier wohnte...“, „Hier schrieb ...“ gehäuft vorkommen. Lebendigstes Erbe aus jener Zeit ist das damals gegründete Rudolstädter Theater, das in diesem Jahr sein 200-jähriges Bestehen feiert. Insofern war der Zeitpunkt besonders heikel, als vor einigen Monaten die Schließung des Hauses als mögliches Ergebnis einer Theaterreform in Thüringen diskutiert wurde.

Unabhängig vom Jubiläum hat Dr. Lawatsch als Vertreter einer der verantwortlichen Träger zum Theaterstandort Rudolstadt einen eindeutigen Standpunkt: „Der Landrat ist sich darin einig, daß das Theater in Rudolstadt erhalten bleiben muß. Das Theater ist unsere wichtigste Kultureinrichtung, weil auf der Bühne Entwürfe und Gegenentwürfe zum Leben möglich sind, weil es spontan und sinnlich Beziehungen zur Wirklichkeit gestaltet und eine Erziehungsfunktion hat.“ Dieses Theater wird in Rudolstadt mit eigenem Ensemble nun weiterbestehen. Vorerst ist eine Regelung gefunden. Diese Entscheidung empfinden Stadt- und Kreisverwaltung als Erfolg. Der Intendant des Theaters bezeichnet sie als „einen sehr glücklichen Kompromiß“ für Rudolstadt, denn das Thüringer Ministerium für Wissenschaft und Kunst hätte die Zukunft des Hauses in einem „Bespieltheater“ ohne eigenes Ensemble gesehen.

In diesem Zusammenhang mutet es fast wie Selbstironie an, wenn in den Veröffentlichungen zum 200. Theaterjubiläum mit Namen wie Goethe, Schiller, Liszt, Wagner, Paganini gepunktet wird, die im Rudolstädter Theater gewirkt haben. Der Gedanke, daß deren Auftritte in Rudolstadt Gastspiele waren, die sich auf die Tatsache gründeten, daß das Theater ursprünglich ein „Bespieltheater“ war und der Hof die Größen des deutschen Theater- und Konzertlebens in die Saalestadt zu mehr oder weni-

ger kurzen Gastspielen einlud, spielt in diesen Darstellungen keine Rolle. Aber Herr Goethe ist nicht mehr Intendant des Weimarer Theaters und auch die Liszt's und Schiller's sind in der Klassikerstadt gegenwärtig etwas rar und insofern ist es vielleicht sinnvoll, sich doch eher auf die Kraft eines eigenen interessanten Spielplanes zu verlassen, als auf die Gastspiele der Creme des deutschen Theaters zu hoffen. Einen Fürstenhof, der hochkarätige Einladungen aussprechen könnte, gibt es ja ohnehin nicht mehr.

Und obgleich noch nicht alle Probleme gelöst sind, die sich aus der 1992 vollzogenen Vereinigung des Rudolstädter und des Saalfelder Orchesters im Zweckverband „Thüringer Landestheater Rudolstadt und Thüringer Symphoniker Saalfeld-Rudolstadt“ ergaben, wird es ab 1994 eine neue G.m.b.H. geben, in der das Rudolstädter mit dem Eisenacher Theater fusioniert. Von den über 280 Mitarbeitern des Thüringer Landestheaters Rudolstadt, die 1991 unter Vertrag standen, werden in einem Jahr noch 132 übriggeblieben sein. Aber an beiden Orten bleiben Orchester erhalten - in Rudolstadt mit 39 von derzeit noch 49 Musikern, in Eisenach mit 51 Musikern. Das Schauspielensemble bleibt in Rudolstadt, das Musiktheaterensemble in Eisenach stationiert. Die Sparten sollen aus Kollegen beider Theater gebildet werden. Jede Inszenierung wird auch am anderen Spielort gezeigt, man vermeidet dabei ausdrücklich das Wort „Gastspiel“, gemeinsame Projekte sind für die Zukunft geplant.

Dr. Lawatsch bezeichnet das Unternehmen trotz aller Zustimmung als „gewagt“ und er hat damit sicher in mehrerlei Beziehung recht. Die beiden Ensembleteile liegen 102 Straßenkilometer weit auseinander, welche Folgen das für den Arbeitsalltag haben wird, bleibt abzuwarten. Und der Teufel liegt im Detail, wenn sich auch der „Managerintendant“ Böhmer als geldsparende Wunderinstanz aus Bad Hersfeld als Windei entpuppte, haben gegenwärtig doch zwei Intendanten gültige Verträge über mehrere Jahre und überhaupt: In welcher der beiden Städte wird die zukünftige Theaterleitung angesiedelt sein? Diese Frage ist für das kommunale Selbstverständnis von großer Bedeutung, weil sie am Ende über den „eigentlichen“ Theaterstandort entscheidet. Ob da die örtliche Trennung von Intendanz und Verwaltungsleitung als eine mögliche Variante zur Befriedigung beider Lokalinteressen sinnvoll ist, bleibt im Interesse eines funktionierenden Theaterbetriebes durch aus zu bezweifeln. - Offen ist im Augenblick, ob vordergründig kommunales Renommee, Sparzwang an der falschen Stelle oder tatsächlich auf die Zukunft gerichtete kulturpolitische Erwägungen und die Absicht sinnvollen Wirtschaftens die Feder bei den politischen Entscheidungen über die Zukunft dieses Thüringer Theaters geführt haben. Prof. Dr. Peter P. Pachl, der Rudolstädter Intendant, fürchtet unter anderem, daß durch Personaleinsparungen, die am Ende ja den Sinn der Fusion ausmachen sollen, viele Vorstellungen insbesondere in kleineren Abstecherorten Thüringens nicht mehr möglich sein werden.

Sein künstlerisches Konzept sieht er grundsätzlich nicht in Gefahr. Pachls Credo ist: „Man muß auch an einem kleineren Theater etwas ganz Besonderes machen, was es woanders nicht gibt, um auf diese Weise auf die Stadt aufmerksam zu machen, von der bisher nur wenige gewußt haben, wo sie liegt. Es geht darum, ein überregionales Publikum an unserem Theater zu interessieren, um im Zweifelsfall - wenn es um den Kampf des Überlebens geht - auch eine wirkungsvolle Lobby von Theaterfreunden, Kritikern und Künstlern zu haben.“ Aber: der attraktivste Teil des Rudolstädter Spielplanes ist gegenwärtig an die Aufführung von selten gespielten, nicht gerade kleinen Opern geknüpft. Werke der Komponisten Siegfried Wagner oder Alexander v. Zemlinsky mögen dafür stehen. Die vor allem musikalisch ausgerichteten Schloßfestspiele, die sich auf eine 325 Jahre alte Tradition berufen, erstreben internationale Anerkennung und wie dies zukünftig mit einem 39-Mann-Orchester ohne eigenes Sängersenemble nicht nur aufrecht erhalten, sondern zu wirklicher Bedeutung geführt werden kann, kommt womöglich der Quadratur des Kreises nahe, zumal für die Festspiele kein Sonderetat zur Verfügung steht, sondern der Finanzhaushalt des Theaters erhalten muß. 80 für 1994 vorbestellte Premierenkarten aus Österreich, die gleiche Zahl von Mitgliedern des australischen Wagner-Verbandes, die im nächsten Jahr zu den Rudolstädter Schloßfestspielen kommen wollen, sind für Pachl jedoch Signale, sich nicht entmutigen zu lassen.

Aber der Alltag eines Landestheaters sieht anders aus. Die Besucherauslastung kommt zum überwiegenden Teil über Schülervorstellungen zustande, Vorstellungszahlen klettern in die Höhe durch kleine Programme unterhalten den Charakter, mit denen die Rudolstädter Theaterkünstler über die Dörfer tingeln. Striese läßt grüßen. Der „enorme Einsatz der hier Beschäftigten, der produktive Existenzkampf für das Theater“, den der Intendant seinen Mitarbeitern bescheinigt, ist dabei gewiß nicht in Zweifel zu ziehen. Statistisch klingen diese Anstrengungen sehr wirkungsvoll: Die Hälfte der ca. 380 Vorstellungen im Jahr finden außerhalb des Stammhauses statt: in Saalfeld, Gotha, Greiz, Lobenstein, Neuhaus, Jena ..., aber auch in anderen Bundesländern gibt es Aufführungen des Rudolstädter Theaters: in Kulmbach, Bayreuth, Neuwied, in mehreren Orten des Partnerkreises Trier-Saarlouis, bis nach Luxemburg hinein. Mit Hans Pfitzners Oper „Das Herz“ steht 1994 ein Gastspiel in München ins Haus.

Vor diesem Hintergrund vollzieht sich die Arbeit in den winzigen Einzelgebäuden, die, inmitten eines weitläufigen Parks gelegen, das Landestheater Rudolstadt beherbergen. Von außen sieht man ihnen das „Theater“ gar nicht so recht an, entsprechen sie doch nicht unbedingt den traditionellen Vorstellungen eines „Musentempels“. Der „Große Saal“ mit seinen 274 Plätzen dokumentiert -wenn auch 1984 zum vorerst letzten Male umgebaut-jene Bescheidenheit, mit denen vor 200 Jahren „Theater“ in Rudolstadt gedacht wurde. Hier, sowie auf der neuen Studiobühne mit 99 Plätzen wird seit Jahren ein Spielplan realisiert, der deutlich erkennbare Schwerpunkte setzt, die über das langweilige Einerlei der Dauerbrenner des Unterhaltungstheaters hinausgehen, wie es mehr und mehr die Spielpläne der deutschen Stadttheater dominiert. Neben den bereits erwähnten Aufführungen jener selten gespielten Werke der europäischen Opernliteratur steht das kontinuierliche Bemühen um Stücke, die in der regionalen Musik- und Theatergeschichte Thüringens verwurzelt sind und ebenfalls dem Vergessen entrissen werden. Für November ist z.B. die späte Uraufführung der über 200 Jahre alten Oper „Scherz, List und Rache“ vorgesehen, die der mit Goethe befreundete Komponist Philipp Christoph Kayser auf einen Text des Weimaraner Dichterfürsten komponierte.

Daneben steht ein Schauspielangebot, in dem Stücke von Shakespeare, Goethe, Ibsen und Heiner Müller dafür sprechen, daß sich dieses Theater offen und sensibel einmischen will in die Auseinandersetzung mit Fragen der Zeit, wie es das Rudolstädter Schauspiel schon vor der Wende auch im Zusammenhang mit experimentellen Regiekonzeptionen oft erfolgreich vermocht hat. Das trifft freilich nicht immer auf die Zustimmung der „öffentlichen Meinung“. Im Jahrbuch „Wir in Thüringen“ ist zu lesen: „Weniger dieser Spielplan als die Inszenierungsweise einiger Stücke haben im Herbst 1991 erhebliche Emotionen in der Öffentlichkeit geweckt... und zum Teil das traditionelle Rudolstädter Publikum verschreckt.“ Viel weniger aufrührerisch bietet sich naturgemäß die andere große Kultureinrichtung Rudolstadts dar:

DIE HEIDECKSBURG

Das „Landesmuseum Heidecksburg“ ist gar kein Landesmuseum. Im rechtlichen Sinne untersteht es dem Landkreis. Aber das tut seiner Attraktivität, seiner Schönheit und seiner überregionalen Bedeutung keinen Abbruch.

Die wichtigsten Teile des Bauwerks sind in ihrer heutigen Gestalt in der Mitte des 18. Jahrhunderts zunächst nach Plänen des Dresdener Oberlandbaumeisters Johann Christoph Knöffel und später unter Leitung des Landesbaumeisters von Sachsen-Weimar, Gottfried Heinrich Krohne, entstanden. Daraus resultiert auch der Kern seines heutigen musealen Wertes: die im Stile des Spät barock gestalteten Fest- und Wohnräume der fürstlichen Familie. Die Porzellan galerie, das Naturhistorische Museum, das Museum für Schwarzburgische Geschichte und die Waffensammlung sind als Bestandteile des „Thüringer Landesmuseums Heidecksburg“ mit im Schloß untergebracht. Die „Thüringer Bauernhäuser“ in Rudolstadt, das Fröbel-Museum in Bad Blankenburg, der Zinsboden in Paulinzella und der Kaisersaal in Schwarzburg werden als Außenstellen verwaltungstechnisch und wissenschaftlich mit versorgt.

Ab 1994 wird es auch hier strukturelle Veränderungen geben. Das Gebäude der Heidecksburg wird der Thüringer Schlösser- und Gärtenverwaltung zugeordnet werden, das Museum selbst bleibt beim Landratsamt bzw. einem neu zu gründenden Zweckverband. Die Verwaltungsentscheidung ist zunächst plausibel, geht es doch auch hier wieder erst einmal um Finanzen. Würde das bayerische Modell übernommen, in dem z.B. die größeren Residenzmuseen in der Einheit von Immobilie und musealem Bestand zur Schlösser- und Gärtenverwaltung gehören, wäre der Thüringer Landeshaushalt mit den Gesamtkosten für Instandsetzung und Werterhaltung, für den Vermögenszuwachs, für Sach-, Verwaltungs-, Betriebs- und Personalkosten des Museumsbetriebes sicher überfordert, zumal allein für notwendige Reparaturen nicht nur auf der Heidecksburg in näherer Zukunft beträchtliche Summen erforderlich sind. Die Bausubstanz im Dachbereich des Südflügels ist irreparabel marode, eine Generalreparatur, verbunden mit Instandsetzungsarbeiten an der Fassade unumgänglich. 1994 soll ein erster Bauabschnitt im Bereich Südflügel eröffnet werden, die Gesamtkosten - auf mehrere Jahre verteilt -werden auf etwa 6 Millionen DM veranschlagt.

Aber ob - und auch hier steht wieder die Frage, inwieweit Verwaltungsentscheidungen hauptsächlich den internen Bedürfnissen Rechnung tragen und weniger den Belangen der Betriebsstrukturen, über die verfügt wird -die Trennung der Bilder von den Wänden, an denen sie hängen, langfristig sinnvoll sein wird, ist nicht sehr sicher. Insbesondere bei den Festräumen der Heidecksburg - so der Kustos

der Sammlungen, Dr. Lutz Unbehaun - besteht doch das Problem, daß Architektur und Innenausstattung aufs Engste miteinander verbunden sind. Wenn nun die Wand vom Lande verwaltet und erhalten wird, die Tapete aber vom Kreis; der umrahmende Stuck vom Land und das Gemälde darin vom Kreis, die Tür vom Land und die Klinke vom Kreis, ist noch nicht sicher, ob der Effekt klarer Zuständigkeiten, klarer Verantwortungen, der am Ende ja Verwaltungsaufwand sparen und wirtschaftlich sinnvoll sein soll, auch wirklich eintritt.

Die Besucher der Burg nehmen diese Probleme natürlich nicht wahr. Sie kommen vom Marktplatz her über eine steile Treppe, die erst kürzlich restauriert wurde, in einen schmucklosen, düsteren Tunnel, der sie unvermittelt auf den weiträumigen Schloßhof führt. Das schlichte Äußere des Bauwerks macht für den unvorbereiteten Besucher die Überraschung bei der Führung durch das Museum dann umso größer: Sie freuen sich an der Schönheit der Innenräume, die vom Fußboden bis zu den Decken Stukkaturen weitgehend Originale aus dem 18. Jahrhundert sind und die immer wieder das Entzücken der Gäste hervorrufen. Kamen bis 1989 in erster Linie FDGB-Urlauber aus den umliegenden Ferienheimen innerhalb der organisierten „Kulturfahrt“, so sind es heute vor allem interessierte Einzelbesucher, die meist mit einer gewissen Vorbildung gezielt die Heidecksburg aufsuchen. Sie kommen aus Franken oder Hessen, jedoch in merklich steigenden Zahlen auch wieder aus den neuen Bundesländern.

Einige von ihnen haben sich mittlerweile in einem „Freundeskreis Heidecksburg“ zusammengefunden. Dieser sieht seine Aufgabe vor allem darin, das Schloß und sein Museum bekannt zu machen. Allein da gibt es ein weites Betätigungsfeld. Nach Meinung von Dr. Unbehaun ist dieses Kleinod unter den ehemaligen Thüringer Residenzen bei weitem nicht so bekannt, wie vergleichbare Objekte etwa in Bayern. Mitglieder hat der Verein inzwischen nicht nur in Rudolstadt selbst, sondern von Norddeutschland über Berlin bis in südliche Regionen. Er verfügt sogar über ein „recht stattliches“ Konto, das es möglich macht, Projekte der Museumsverwaltung zu unterstützen, die der Publizität der Heidecksburg und Rudolstadts dienen. Noch im August wird der 1. Band einer Schriftenreihe erscheinen: „Rudolstadt-eine Residenz in Thüringen“, die sich der Geschichte des 18. Jahrhunderts zuwendet und die der Freundeskreis mitfinanziert hat.

Der äußere Anlaß dieser Buchpremiere ist durch ein besonderes Ereignis in der jüngsten Geschichte des Museums mitbestimmt: Die Vollendung der Rekonstruktionsarbeiten am Festsaal. Kerzenbeleuchtung und die Folgen praktischer Nutzung machen es seit je erforderlich, nach jeweils siebzig bis achtzig Jahren den Raum einer gründlichen Reinigung und Restaurierung zu unterziehen. Dies wurde 1984 erneut begonnen und kann nun am 25. September diesen Jahres - nach fast zehnjähriger Arbeit - abgeschlossen werden. Am Vormittag werden der zuständige Fachminister, Ulrich Fickel und der Landeskonservator Rudolf Ziesler den Festsaal wie der eröffnen, der Ministerpräsident wird am Nachmittag zur Verleihung der Zelter-Plakette erwartet.

„Wer in den Festsaal eintritt, ist von dessen Dimensionen überrascht. Einst befand sich hier der geräumige Festplatz der Rudolstädter höfischen Gesellschaft... Rot braun, graublau und gelb glänzt wieder die gesäuberte Oberfläche des von Christoph Grohmann geschaffenen Stuckmarmors. Reinthalers Vergoldung am Fries, auf den Balkongittern und der plastischen Wandzierverbinden sich mit dem Weiß des Deckenstucks, der Farbigkeit des Deckenbildes und der Wandgemälde zu einem Spiel der Lichter, Farben und Formen, das sich im sinnlichen Erfahren zum Gesamtkunstwerk Festsaal zusammenfügt“, beschreibt Horst Fleischer die Atmosphäre des Saales, wie sie nicht nur dem Ministerpräsidenten, sondern nach ihm wieder hunderttausenden zahlender Besucher begegnen wird. Von nun an werden auch wieder die traditionellen Schloßkonzerte der „Thüringer Symphoniker Saalfeld-Rudolstadt“ (im nächsten Jahr viel leicht „Großes Thüringer Festspiel-, Sinfonie- und Opernorchester Saalfeld - Rudolstadt- Eisenach“ genannt) im Festsaal der Heidecksburg stattfinden.

Und darüber schlägt sich der Bogen zum vorher Gesagten: Wie und wo kommen die Extreme zusammen -Volkstedt-West und Siegfried Wagner, die zugrunde gerichtete Faser AG und die Porzellanstraße, die miß handelte Vietnamesin und der Stuckmarmor von Christoph Grohmann?

VERSUCH EINER SYNTHESE: DIE ALTSTADT

Der Eindruck, den das Stadtzentrum mit seinen umliegenden Straßen und Gäßchen beim raschen Durchschreiten hinterläßt, ist noch immer der für die DDR typische einer verlotterten Altstadt am Rande der Verwahrlosung. Zwar wurde bereits vor 1989 die Marktstraße als Fußgängerboulevard für unsere Ostverhältnisse und -erwartungen attraktiv rekonstruiert; aber außerhalb dieser zentralen Stra-

ße war ein großer Teil der Altstadt dem Verfall preisgegeben. Heute ist von 36 Gebäuden die Rede, die mit öffentlichen Mitteln in den letzten Jahren „notgesichert“ wurden. Baugerüste und aufgerissene Straßen machen sichtbar, daß es ein intensives Bemühen um die Altstadtsanierung gibt, lassen aber gleichzeitig den ungeheuren Aufwand ahnen, der zukünftig noch nötig sein wird, um das Antlitz der Stadt grundlegend von seinen Schründen und Narben zu heilen. Und das „Neu-Alte“ ist ambivalent:

Umgeben vom nichtssagend-modischen Kunstblumen-Ambiente des Hotel-Restaurants „Zum Löwen“ blickt der Besucher auf den Marktplatz „voller Leben und Lieb reiz“, wie das Tourismus-Amt im eingangs erwähnten Zitat verheißen hatte. Am anderen Ende des Platzes steht das 1601 gegründete „Gast- und Rasthaus zum Adler“ noch leer, zur Rechten wirbt eine Filiale der Firma „Komm & Spar“ mit vielfarbig grellen, handgeschriebenen Plakaten an den Schaufenstern „stark reduziert“ um Käufer. Im Restaurant sitzt nur noch eine zahnlose alte Dame und lutscht an einem Eisbecher. Das Zitroneneis findet sie zu aufdringlich, sonst aber ist sie zufrieden. Die Bedienung ist freundlich, das Essen vorzüglich. Und daß gerade nicht mehr Gäste da sind, liegt gewiß an der Tageszeit, an der die Rudolstädter noch satt vom Mittag ihrer Arbeit, ihren Geschäften oder ABM-Obliegenheiten („Arbeit für viele, Nutzen für alle“) nachgehen und noch nicht reif sind für ein gepflegtes Bier, einen kühlen Wein, ein gutes Gespräch und einen lukullischen Gaumenkitzel.

Eines größeren Zuspruchs erfreuen sich um diese Tageszeit die Läden, die in der Markstraße fast alle neu ausgestattet wurden und das anbieten, was landesweit inzwischen Alltag geworden ist, auch die beiden fast nebeneinander liegenden Buchläden in der Marktstraße, von denen der eine gerade ein Schaufenster zu Ehren von Hans Fallada gestaltet hat, der eine Zeitlang in Rudolstadt lebte und dessen 100. Geburtstag in diesem Jahr gefeiert wird. Der Nachbar präsentiert an exponierter Stelle Bücher von Autoren aus den neuen Bundesländern und dann natürlich: Thüringer Klassik, Thüringer Wanderwege, Thüringer Burgen, Thüringer Küche, Thüringer Mundart...

Mit der Kunst aus Thüringen ist es etwas schwieriger. Kleine Ausstellungen können im Obergeschoß der neu en „CulTour-Diele“ des Fremdenverkehrsamtes gezeigt werden, gegenwärtig ist dort eine Schau zur 200-jährigen Theatergeschichte der Stadt zu sehen; am Markt gibt das Café Bröhmel vor allem jungen Künstlern die Möglichkeit, Bilder in seinen Räumen zu präsentieren, aber eine professionelle Kunstgalerie, die zeitgenössische Kunst in Rudolstadt darbietet, ist gegenwärtig nicht vorhanden. Die Museumsleitung auf der Heidecksburg hat vorerst die Schließung der eigenen Galerie verschoben, die wegen erheblicher Wasserschäden in den Räumen erforderlich wäre, um diese Lücke zu schließen. Zukünftig soll die ehemalige Hofküche der Burg zu einer Galerie für zeitgenössische Kunst umgebaut werden, aber bis dahin wird es wohl noch einige Zeit dauern.

Wenn diese Zeit jedoch gekommen sein wird, finden vielleicht weitere fünf Einheimische den Weg zu ihrem „Kleinod“, von dem man sagt, die Rudolstädter Bürger bemerken die Heidecksburg erst an dem Tag, an dem sie verschwunden sein wird. Ähnlich, wie der Intendant des Theaters beklagt, daß die „normalen“ Abendvorstellungen für das städtische Publikum mangels „Bildungsbürgertums“ nicht gerade „wegen Überfüllung geschlossen“ sind, registriert die Museumsleitung, daß ihr Angebot - des öfteren auch Veranstaltungen in Zusammenarbeit mit dem Landestheater-viel eher von auswärtigen als von einheimischen Besuchern angenommen wird.

Also bleibt die Suche nach dem, was die Rudolstädter kulturell wirklich bewegt, womit sie ihre Freizeit verbringen, wofür sie bereit sind, Geld auszugeben und sich unter Umständen tatkräftig zu engagieren. - Alltagskultur: Das sind die neuen einheimischen und ausländischen Restaurants, Discos allzumal, aber damit scheint die Stadt nicht gerade überschwemmt zu sein. Nach dem die Thüringer Faser-AG dem Landkreis das ehemalige Betriebskulturhaus in Schwarza geschenkt hatte, die öffentliche Hand aber die monatlich anfallenden 14 bis 15 Tausend DM Betriebskosten nicht aufbringen konnte, wurde das Objekt zwar an die Firma Euro-Gast Schweinfurth verpachtet, die es nun „Miami-Park“ nennt und u.a. den ehemaligen großen Saal als Disco betreibt, ansonsten sind die jungen Leute aus Rudolstadt in dieser Beziehung aber wohl mehr auf die umliegenden Ort schaften angewiesen.

Ein ähnliches Schicksal wie das Kulturhaus in Schwarza hatte die Kulturakademie des Bezirkes Gera, die in dem am Rande der Innenstadt gelegenen Schloß Ludwigsburg untergebracht war. Nur, daß dort mittlerweile keine Disco den Abendfrieden der Anwohner stört, sondern die Mitarbeiter des Thüringer Landesrechnungshofes ihre stille und ernste Arbeit verrichten. Die ehemals städtische Cotta-Galerie ist heute ein Jeans-Shop, am „Schiller-Klub“, vor 1989 Klub des Kulturbundes der DDR, wird gegenwärtig gebaut. Noch ist die Kreisgeschäftsstelle des Kulturbundes e.V. dort untergebracht, ein Investitionsvorrangverfahren soll dazu führen, daß der Landkreis das Gebäude endgültig von der Treuhand-

anstalt zugesprochen bekommt, aber ein eindeutiges Konzept für die zukünftige Nutzung gibt es noch nicht.

So ist jene Seite des kulturellen Lebens, in denen die Bürger ihren Hobbys nachgehen, eine Begegnungsstätte finden, die Kreativität, aktives demokratisches Engagement und die Möglichkeit fördert, sich in produktive Beziehung zu den vielfältigen Formen der Kultur zu setzen, gegenwärtig etwas unbehaust. Den Drang, sich in diesen Richtungen zu betätigen, spürt man jedoch auf vielfältige Weise. Circa 50 Vereine sind in der Stadt eingetragen, darunter auch solche, die sich aktivem kulturellen Tun zuwenden: Der „Theaterspielladen e.V.“ etwa, der mit außerordentlichem Erfolg Theater vor allem für junge Leute spielt oder das Folkloretanzensemble, das nach der Wende als „Vorzeige-Ensemble der etablierten DDR-Kultur“ in die Kritik geraten war, sich aber durch eine intensive und weiterhin erfolgreiche künstlerische Arbeit behauptet hat. 40 aktive Mitglieder, davon 25 Tänzerinnen und Tänzer, pflegen Thüringer Tänze, Trachten und Bräuche. Bei manch einer Gelegenheit - so bei Thüringen-Präsentationen in Bonn - haben sie auch in den letzten Jahren diese Seite der Kultur unseres Landes repräsentativ vertreten. Eine intensive Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sichert Nachwuchs und stete Erneuerung.

Ebenfalls „überlebt“ hat der Kulturbund Rudolstadt e.V., den es nach Meinung von Dr. Lawatsch „Gott sei Dank“ noch gibt und dessen Mitglieder als aktive Umweltschützer tätig sind und in verschiedenen Fach- und Interessengruppen ihren Hobbys nachgehen. Die Goethe-Gesellschaft wäre zu erwähnen, die reanimierte Freimaurerloge „Günther zur Eintracht“, die Jugendbegegnungsstätte in der ehemaligen „Station junger Techniker“ - und natürlich der Rudolstädter liebstes Kind und Zankapfel, das „Tanz & Folkfest“, das in diesem Jahr zum dritten Mal stattfand.

Da beginnen bereits die Auseinandersetzungen: Sollte die Tradition der 1955 begründeten „Feste des deutschen Volkstanzes“ fortgesetzt werden oder gegen eine konventionelle „Weiße-Strümpfchen-Ästhetik“ ein neues Verständnis von Volkskultur entstehen? Der Streit entzündet sich unter anderem an den Grafiken von Jürgen B. Wolff, die auf Plakaten und in Programmheften 1993 witzige Zeichen setzten, mit der Fähigkeit zur Selbstironie. - Am Ende hat das opulente Programm am ersten Wochenende im Juli, vielfach von Rundfunk- und Fernsehstationen aufgezeichnet und übertragen, die Rudolstädter aber doch wieder auf die Straße gelockt und die Hoffnung von Bürgermeister Dr. Franz war vielleicht nicht ganz in den Wind geredet, der im Grußwort die Fähigkeit und Bereitschaft der Menschen einforderte, „offen zu sein für Gedanken, Sitten, Gebräuche und Kulturgüter anderer. Möge es uns gelingen, daß die Menschen diese Werte als ihren eigentlichen Reichtum erkennen.“

Ein interessantes Konzept anderer Art verfolgt der 1992 gegründete Verein „Spielhaus Richter'sche Villa Rudolstadt e.V.“ Er basiert auf der Geschichte des Rudolstädter „Ankerwerkes“, das 1876 von Friedrich Adolph Richter gegründet wurde. Nicht nur die Beschäftigung mit den seinerzeit berühmten, von Fröbelschen Ideen inspirierten „Anker - Steinbaukästen“, die heute noch von Sammlern aus aller Welt hochgeschätzt werden, bestimmt die Ziele des Vereins. Vielmehr richten sich seine Absichten auf ein sehr umfassendes sozio-kulturelles Projekt.

Ausgangspunkt dafür ist das Firmenkonzept Richters, der im Verbund von Fabrik, Villa, Hotel und Kurpark unterschiedliche soziale Schichten auf engem Raum zusammenführte und dabei erfolgreich auf sozialen Ausgleich bedacht war. Daraus ergibt sich als wichtiger Wirkungsbereich des Vereins, das Areal der gesamten ehemaligen Richter'schen Fabrik als Industrie-Denkmal unter Schutz zu stellen und selbst an dem Objekt denkmalschützerisch tätig zu sein. Besonders bemerkenswert ist dabei, daß es dem Verein nicht schlechthin um die Neugründung eines Museums geht, sondern um die Entstehung eines neuen Kultur- und Kommunikationszentrums an der Nahtstelle zwischen der Altstadt, den Neu baugebieten und den Ortsteilen Volkstedt, Schaala und Keilhau.

In diesem Zusammenhang soll die „Neugestaltung des Freizeit- und Erholungsgebietes vom Heine-Park bis zum Bootshaus jenseits der Saale“ in Angriff genommen werden, in den sich das „Spielhaus“, ein zukünftiges Industriemuseum, ein Spielemuseum, ein erneuerter Rudolpark und andere Objekte einfügen, heißt es in einem Konzeptionspapier des Vereins. Der inhaltliche Ansatz ist in der Satzung fixiert: „Der Verein wendet sich mit seinen Aktivitäten gleichermaßen an Erwachsene und an Kinder. Im Vordergrund stehen dabei: das Spiel als Mittel, Verkrustungen in den menschlichen Beziehungen aufzulösen (und) die Möglichkeit, gewohnte Denk- und Handlungsstrukturen im Spiel gefahrlos zu verlassen, um dadurch Kreativität und Innovation anzuregen.“

Der „Tag des offenen Denkmals“ am 12. September wird Gelegenheit bieten, das Projekt und die Gebäude der Richter'schen Fabrik der Öffentlichkeit vorzustellen. Dabei kann der Verein bereits auf bemerkenswerte Erfolge verweisen, die er in seiner kurzen Geschichte erzielt hat: die Anti-Drogen-Woche im November vorigen Jahres etwa oder die Veranstaltungsreihe „Impulse“ und vor allem den Umgang mit dem „Spielhaus“, dem bisherigen Hit unter den Aktivitäten des Vereins. Von Rainer Scholtes, der auch einer der Initiatoren und Vorsitzender des Vereins ist, wurde ein Fachwerkhaus in miniature entwickelt, das nach Belieben an verschiedenen Orten auf- und abgebaut werden und von Kindern und Jugendlichen in traditionellen handwerklichen Techniken ausgebaut werden kann. Bei verschiedensten Anlässen erfreut es sich größter Beliebtheit und erfüllt ein Ziel des Vereins auf sinnfälligste Weise mit Leben.

Das Erlebnis der „Szene“ Rudolstadt hat den Eindruck einer kulturell lebendigen Stadt erweckt, die für ihre Größenordnung beispielhaft erscheint. Vieles spiegelt dabei die überaus komplizierte Situation wieder, in der wir uns alle gegenwärtig befinden. Ein letzter Zahlenvergleich möge veranschaulichen, wie bei allem persönlichen Einsatz vieles noch am „seidenen Faden“ hängt, der morgen zerreißen und manches in die Tiefe unerfüllbarer Utopien reißen kann: Der Landrat Rudolstadt hatte 1992 120.000 DM für Vereinsförderung bereitgestellt, 1993 sind es noch 45.000 DM, von denen bisher erst ein Drittel freigegeben wurde. Ob und wann der „Rest“ kommt, ist gegenwärtig noch fraglich. Die engagierten und ehrgeizigen Projekte, die in den verschiedenen Bereichen des kulturellen Lebens entstanden sind, zeugen von Phantasie und dem Mut, sich zu seinen Traditionen zu bekennen und Neues zu erfinden, Kultur an den Lebenslinien der Gegenwart zu definieren. Aber unter den Bedingungen eines „noch sehr verhaltenen Wirtschaftsaufschwungs“, einer gesamtgesellschaftlichen Umstrukturierung, die noch lange nicht abgeschlossen ist und dem Druck der Erwartungen der Bürger wird es sehr starker Kräfte bedürfen, um all die Pläne und Ideen schließlich auch in der handgreiflichen Realität einer dauerhaft reichen kulturellen Infrastruktur zu sichern. Ach so, übrigens: RUMS ist die offizielle Abkürzung für „Rudolstädter Markt-Satzung“!

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 8/ 1993,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>